

## »WER BIN ICH NUN, ALODIA ODER ALICE?«

### » Wie hat Alodia ihre Pflegefamilie erlebt? – Welche Erinnerungen hat sie an den erzwungenen Identitätswechsel von einem polnischen zu einem »deutschen« Mädchen?



Alice in Stendal



Während der ganzen Zeit im Lager und in den Kinderheimen sehnte sich Alodia danach, wieder eine Mutter, eine Familie zu haben, besonders nachdem man den Kindern im »Lebensborn«-Heim gesagt hatte, dass sie als deutsche Waisenkinder auf die Adoption warteten.

Luise Dahl, ihre deutsche »Mutti«, liebte das Kind vom ersten Moment an wie ein eigenes – und Alodia war glücklich, endlich wieder eine Mutter zu haben. Sie glaubte, ihre richtigen Eltern seien tot, und hatte dies akzeptiert. In Stendal stand sie als Einzelkind im Mittelpunkt. Die Mutter und die Großeltern verwöhnten sie, soweit das zu Kriegszeiten möglich war. Ab September 1944 ging sie in die Grundschule. Wenn sie sprach, merkte niemand, dass sie ein

polnisches Kind war. Sie war gut in der Schule, fand sehr schnell Freundinnen – ein fröhliches Kind. Die Mutter ermöglichte ihr Ballettunterricht, Schwimmbadbesuche, Schlittschuhlaufen und vieles mehr: Alodia bekam alles, was sie wollte. Sie erlebte den Bombenkrieg – vereinzelt fielen auch Bomben auf Stendal –, saß mit dem Kochtopf auf dem Kopf im Luftschutzkeller und sah nach einem Angriff die Leichen und Zerstörungen auf der Straße. Das war kurz nach Ostern 1945 und die Kinder nutzen die Stelzen, die sie zu Ostern geschenkt bekommen hatten, um die mit Fensterglas übersäte Straße zu überqueren. Danach kamen die alliierten Besatzungstruppen, zum Schluss die sowjetischen ...



Alice mit ihrer »Mutti«, Luise Dahl

### » Wie erging es ihr, als »deutsch gemachtes« Kind in ihre Herkunftsfamilie nach Polen zurückzukehren?

Die Zeit nach ihrer Rückkehr im November 1947 beschreibt Alodia als die schlimmste Zeit ihres Lebens. Mit fast zehn Jahren verstand sie genau, was mit ihr geschah: Dass sie ihrer geliebten (deutschen) »Mutti« entrissen, in eine »fremde« Familie und in ein unvertrautes Land mit einer ihr unverständlichen Sprache geschickt worden war. Sie konnte sich an diese ebenso wenig erinnern wie an ihre (polnische) Mutter und Geschwister.

»Alice« sah sich als Deutsche; sie lehnte »Alodia«, ihren polnischen Namen, ab. Sie schämte sich, mit der Namenstafel um den Hals herumzulaufen, die sie in Begleitung einer Rotkreuz-Schwester bis zur Ankunft bei ihrer polnischen Familie tragen musste. Ihre leibliche Mutter war ihr fremd: durch die KZ-Haft in Auschwitz und Ravensbrück gealtert, grau und krank geworden, nicht wiederzuerkennen. Ihre Geschwister, fünf Jahre älter geworden, erkannte sie nicht, auch sprechen konnte sie mit ihnen nicht.

Wenigstens die Mutter sprach deutsch. Zwei Monate später kam Daria zurück, nun hatten die beiden wenigstens einander. In der Schule verstand Alodia kein Wort, nachmittags musste sie Sprachunterricht bei einer Privatlehrerin nehmen. Von den polnischen Kindern wurden die beiden Schwestern beschimpft: »Hier gehen die deutschen Schweine«. Das verstanden sie nicht, aber es war schlimm. Um dem zu entgehen, redeten die beiden in der Schule kein Wort mehr als nötig, bis sie wieder genügend Polnisch konnten. Das dauerte zwei Jahre. Aber auch danach wussten alle, dass sie während des Krieges in Deutschland gewesen waren. Auch sprach Alodia Polnisch mit einem starken Berliner Akzent – die Hänseleien hörten lange nicht auf. Eines Tages fassten die beiden Schwestern den Entschluss, nach Deutschland zurückzukehren. Sie kamen bis zum Bahnhof – dort holte sie jemand aus der Familie wieder zurück.